Dokumentation und Einsichten zu einem Modellfall : Wohnanlage Genterstrasse in München

Autor(en): **Thut, Ralph / Thut, Doris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 3: **Wohnungsbau**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-45803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

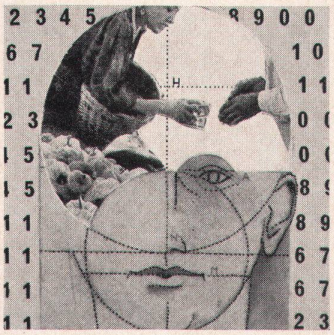
Dokumentation und Einsichten zu einem Modellfall: Wohnanlage Genterstraße in München

Von Ralph und Doris Thut

Das Bewußtsein von Architekten und Planern kann gesellschaftlichen Anforderungen nicht mehr gerecht werden, da es Kategorien unterliegt, die sich nicht auf die Gesellschaft als Ganzes beziehen. Selbst Planungsmodelle, die dem gleichen Denkprinzip entspringen, müssen scheitern, da sie gesellschaftliche Notwendigkeiten nicht in ihrer Komplexität erfassen können. Mitbestimmung wird dann ihr Ziel voll erreichen, wenn sie als Äußerungen nicht statischer Bedürfnisse begriffen und diese als solche berücksichtigbar werden. Dazu fehlen uns geeignete Planungsmodelle und bautechnische Realisierungsmöglichkeiten.

Um sich aus dieser Misere zu befreien, ist es notwendig, die Gegenwart aus der sie prägenden Vergangenheit zu begreifen, um den heutigen Standort besser bestimmen zu können und Fehleinschätzungen für eine zukünftige Entwicklung zu vermeiden, bevor diese betoniert ist.

Daß mechanistisches Denken bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme versagt, kann nur begriffen werden, wenn dessen historische Genesis reflektiert wird. Ebenso die Funktion und Stellung des Architekten, an deren Selbstverständlichkeit heute bereits Zweifel angemeldet werden.



Die Logik der Tauschhandlung

Die historisch notwendig gewordene Funktion des Architekten ist nur im Zusammenhang mit dem Charakter der aus der Tauschhandlung entspringenden Logik zu verstehen. Wir sind uns im klaren, daß diese nicht die alleinigen, aber die entscheidendsten Ursachen einer Entwicklung darstellen, die natürlich wesentlich komplexer ist, als dargestellt.

These 1
Die spezifische Stellung des Architekten, der als Vertreter des Bauherrn den Herstellungsprozeß eines Gebäudes festlegt und dessen historische Genesis ihn zum Träger und zugleich Produzenten der herrschenden Ideologie bestimmte, beeinflußte weitgehend die zurückgebliebene Entwicklung des Baugewerbes.

These 2
Da zu dem historischen Zeitpunkt, an welchem der Architekt seine Daseinsberechtigung als solcher erhält, das Haus, welches er plant, keine Ware ist, wurde es in der Herstellung auch nicht als solches behandelt; und obwohl es heute eindeutig eine Ware ist, stellt es sich im Bewußtsein der an dem Bau Beteiligten, vor allem aber im Bewußtsein des Architekten, nur ansatzweise als solche dar.

These 3
Aber auch in seiner Vertrauensstellung zum Bauherrn schaffte der Architekt es nicht, über die Verwissenschaftlichung seiner Disziplin entwicklungsfördernd ins Baugeschehen einzugreifen. Ursache dieses Unvermögens ist die beschränkte Brauchbarkeit seiner so entstandenen Logik, eine Aufgabe, die nicht nur technische, sondern auch gesellschaftliche Komponenten beinhaltet.

Trennung in Handarbeit und Kopfarbeit — Genesis des Architekten

Veränderungen der gesellschaftlichen Realität und damit des Bewußtseins manifestieren sich in der formalen Gestaltung der Umwelt. Warum solche Veränderungen die Notwendigkeit in sich bergen, von einem «Individuum» und nicht der Gesellschaft als Ganzes formal dargestellt zu werden, liegt in der geschichtlich vollzogenen Trennung in Hand- und Kopfarbeit.

Praktisches Können als «Wissen» klassifiziert, ist es das Wissen, wie man die Dinge macht, nicht, wie man sie erklärt[1].

Der mittelalterliche Handwerker fertigt mit der Hilfe von Werkzeugen, deren Anwendung er in der Arbeit selbst erlernt, Waren welche er am Markt verkauft. Der Bauhandwerker – Steinmetz, Zimmermann und andere – bietet seine Arbeitskraft dort an, wo sie gebraucht wird; daher ist er bereits Lohnarbeiter, jedoch mit der Entscheidungskompetenz des selbständigen Handwerkers.

ist blind für gesellschaftliche Bedürfnisse

Aus den Veränderungen, welche durch die «Handelsrevolution» – handels- und geldkapitalistische Initiativen – stattfinden, werden an die handwerkliche Produktion Anforderungen gestellt, welche die Ressourcen der Handwerksbetriebe derart überschreiten, daß diese dadurch in die ökonomische Abhängigkeit der Händler geraten, die in deren Unabhängigkeit mündet. Für den Handelskapitalisten stellt sich damit die Frage, wie er diese verschiedenen Produktionsprozesse – verschiedenen Handwerksbetriebe – am besten leiten könnte. Den Betrieb auf der gleichen Basis weiterzuführen, würde für den neuen Besitzer bedeuten, selbst bei der Herstellung der Produkte mitarbeiten zu müssen, um sich einmal so die Kenntnisse des Handwerkers anzueignen und mit dieser Arbeit gleichzeitig die Produktion zu koordinieren. Dies stünde aber im Gegensatz zu seinen geldwirtschaftlichen Prinzipien. Er tut daher das für ihn Naheliegendste, er bedient sich zur Führung des Betriebs einer Methode, die er in seiner eigenen, ihm vertrauten Tätigkeit findet – der Logik der Tauschhandlung, welche ihm diese unliebsame Mitarbeit erspart.

Diese Logik erlaubt es, Naturvorgänge abstrakt vorzustellen, also zu wissen, wie man Dinge erklärt.

unterdrückt subjektive Entfaltung

Damit verliert der Handwerker nicht nur die Bestimmung über das fertige Produkt, sondern auch darüber, wie dieses Produkt aussehen soll. Ihm bleibt nur noch die reine Handarbeit, mechanisches Tun. Diese Entwicklung wirkt nun verändernd auf die Organisation des Bauens, jedoch nicht, weil auch der Bauhandwerker in die oben gezeigte ökonomische Abhängigkeit gerät, sondern man kann sagen über den Weg des Bewußtseins, welches aus der oben geschilderten wesentlichen Veränderung der Produktion und damit der gesellschaftlichen Organisation selbst als ein verändertes hervorgeht.

Nicht das Bewußtsein bestimmt das Sein, sondern das Sein bestimmt das Bewußtsein[2].

Die sinnliche Erfahrung aus der Tätigkeit ist zwar auch schon im Mittelalter beim Händler eine

andere als beim Handwerker, jedoch sprengt diese Tätigkeit noch nicht die Fesseln gesellschaftlicher Abhängigkeit, die sein Weltbild zerstören könnte.

«Der mittelalterliche Mensch fühlt sich als das, was er ist, nämlich als Glied in der Kette mannigfach abgestufter Abhängigkeitsverhältnisse.»[3]

Neben der Zerstörung der mittelalterlichen Produktionsform in einer Weise, die dem mittelalterlichen Denken fremd ist, «... diesem entsprach ein auf das 'Wir' bezogenes Bewußtsein – Gemeinschaftsbezogenheit –, das noch nicht auf individuelle Leistung, sondern durchaus auf dem 'gebundenen Sein' beruhte ...», hinterläßt auch die neue, sinnlich erfahrbare Dimension der neuen Welt Spuren im Bewußtsein der Beteiligten, die sich nicht mehr konfliktlos in ihr altes Weltbild einordnen lassen.

Die neue Welt erlaubt den Beteiligten nicht nur neue sinnliche Erfahrungen, sondern auch andere als die der übrigen Gesellschaft. Sie beginnen sich erstmals als Individuen zu fühlen, und durch den Versuch, dies alles in ihr Weltbild einzureihen, wird auch das alte Bewußtsein dem neuen Sein entsprechend verändert.

Der Aufbruch der perspektivischen Welt ist Ausdruck dieser Auseinandersetzung des Individuums mit dem neu erlebten Raum, darstellbar durch abstraktes Vorstellungsvermögen der Natur. Dabei ist symptomatisch, daß der Handwerker an der Prägung des neuen Bewußtseins kaum Anteil hat, die Erfahrung ist nicht die seine, das Geschehen steht ihm fremd gegenüber. Es ist die Erfahrung einer anderen, sich formulierenden Klasse, für die – bezogen auf das Bauen – jemand stellvertretend für sie und den Handwerker diesem neu entstehenden Weltbild formalen Ausdruck verleihen muß. Dieser Jemand ist der «Baukünstler», dessen Aufgabe sich dadurch von der des mittelalterlichen Baumeisters deutlich unterscheidet.

Der Renaissance-Architekt muß dies einheitliche Handeln ersetzen durch bis ins Detail gehende genaue Anweisungen, welche einzig seinen Vorstellungen entspringen. Kreativität des einzelnen Handwerkers wird immer unnötiger und verkümmert somit.

Der Architekt vertritt nicht mehr wie der Baumeister im Mittelalter die Gesellschaft als Ganzes, sondern eine Privatperson, den Bauherrn, dessen Position und ihm entspringendem Weltbild er formalen Ausdruck verleiht. Dieses wird gleichzeitig bestimmend für die Gesellschaft auf Grund der ökonomischen Stärke dieser Klasse.

Die Geburtsstunde des neuen Weltbildes geht einher mit der Geburt einer neuen, alles bestimmenden Klasse und der ihre Position als rechtmäßig dokumentierenden Ideologie. Der Architekt ist derjenige, der dieser Ideologie formalen Ausdruck verleiht, denn auch ohne ihn entstanden vorher Wohnhäuser und Kirchen, konnten, ohne räumlich funktionales Denken, Bedürfnisse in Raum umgesetzt werden. Obwohl sich ökonomische und gesellschaftliche Strukturen seit dieser Zeit weiterentwickelt haben und dadurch Ideologieinhalte modifiziert wurden, ist deren Ausgangsposition noch sichtbar.

Die Einzigkeit des Kunstwerks ist identisch mit seinem Eingebettetsein in den Zusammenhang der Tradition.[4]

Zu dem Zeitpunkt, als der Architekt als Individuum für das Bauen bestimmend wird, übernimmt er die Aufsicht über die Produktion einer Ware.

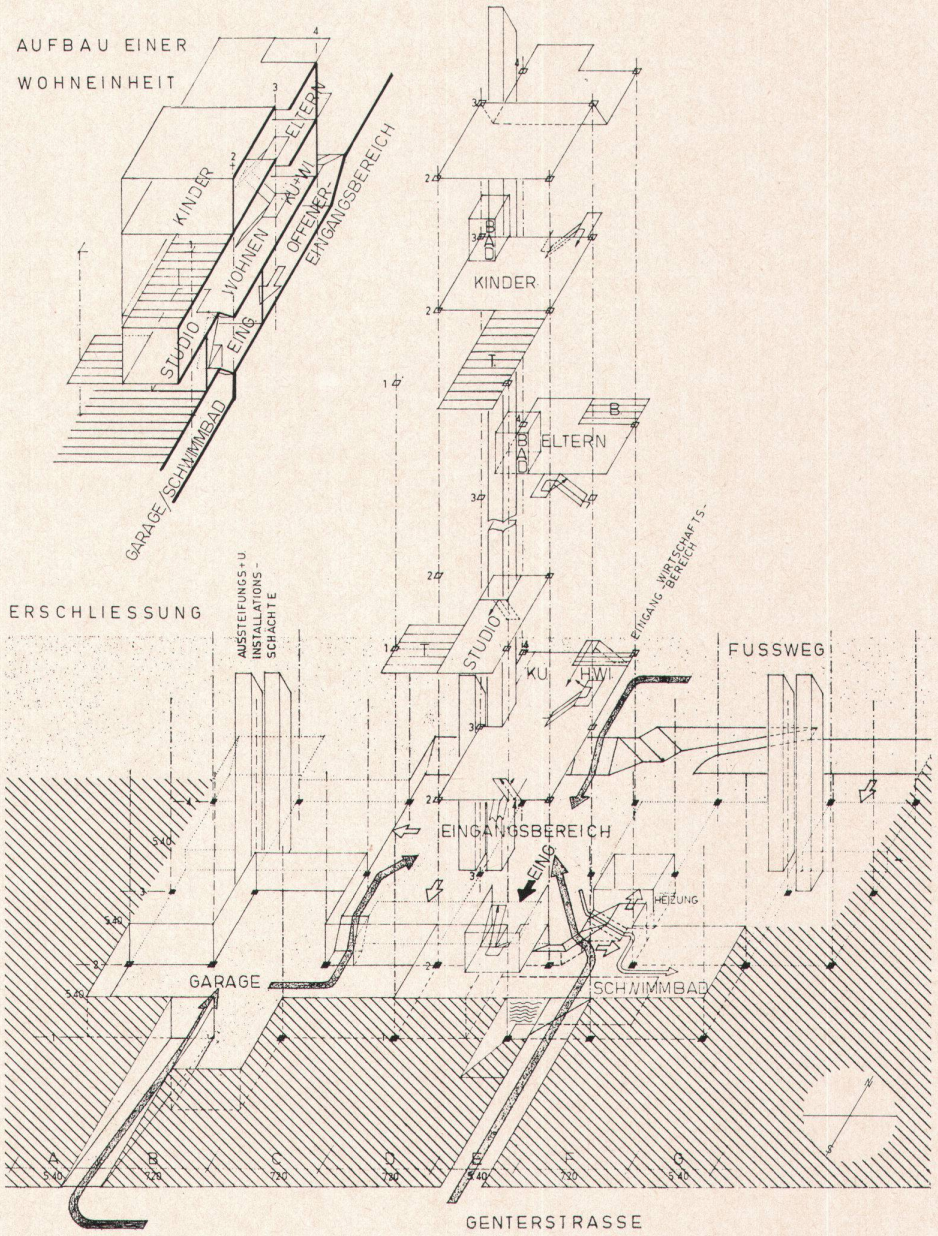
Wohnanlage Genterstraße in München

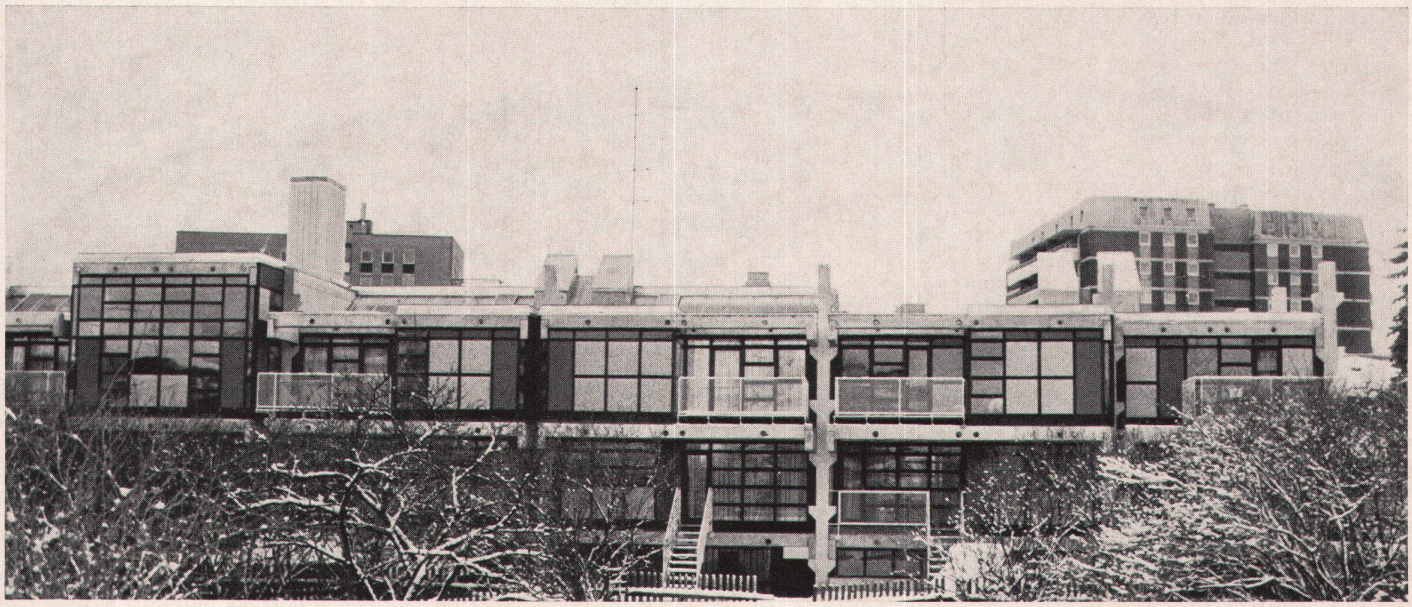
Architekten: Ralph und Doris Thut, München, und Architekturbüro Steidle und Partner, München 1971

Die Wohnanlage an der Genterstraße in München besteht aus einer Wohnzeile mit sechs Wohnungen und einem Büro. Sie stellt den ersten Abschnitt eines Versuchsbaus mit flexiblen Wohnbereichen dar, die modellhaft eine Möglichkeit innerstädtischen Wohnbaus demonstrieren soll

La résidence de la Genterstrasse à Munich est une structure d'habitation à développement linéaire comprenant six appartements et un bureau. Première étape dans la tentative de réaliser des zones d'habitation flexibles, elle démontre, sur un modèle, une possibilité d'habitation urbaine.

The housing complex on Genterstrasse in Munich is made up of a row with six flats and an office. It is the first stage of an experimental project with flexible residence zones intended to serve as a model for urban housing

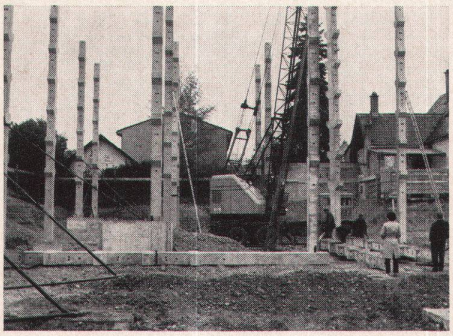


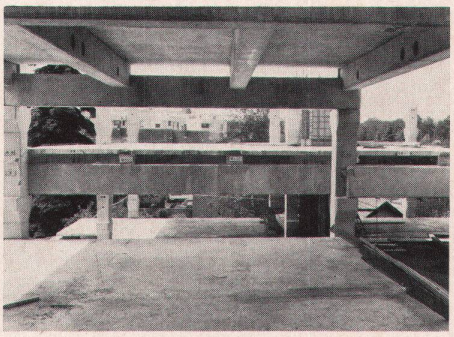


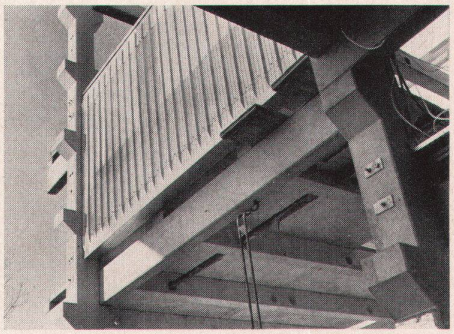
Um inhaltliche oder funktionelle Veränderungen des Wohnens zu ermöglichen, wurden ein vorfabriziertes Stahlbetonskelett und eine Anzahl serienmäßig herstellbarer Bauteile entwickelt. Die Wohnungstrennwände sind zweischalige Gipskartonplatten mit Schallisolation auf Blechständer montiert. Sandwichplatten mit einer Oberfläche aus Asbestzement bilden die undurchsichtigen Teile der großen Fensterelemente. Die Außenhaut besteht aus gefalzten Aluminiumblechen, die Wärmedämmung ist im Innern durch eine Gipskartonplatte geschützt

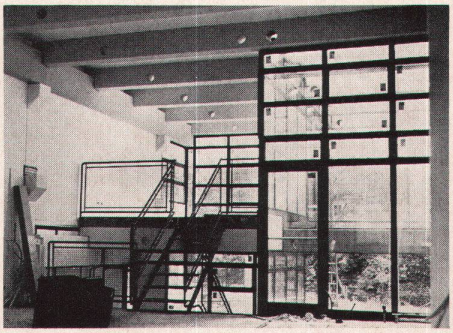
Pour permettre de modifier l'habitation dans son fond et ses fonctions, les architectes ont développé une ossature préfabriquée en béton armé et des éléments de construction en série. Les cloisons entre deux appartements sont des panneaux-sandwich à revêtement en plâtre et isolation phonique, montés sur des supports métalliques. Des panneaux-sandwich recouverts d'une couche d'asbeste forment les parties non transparentes des grandes baies vitrées. Le revêtement extérieur est constitué de tôles d'aluminium nervurées, l'isolation thermique est assurée du côté intérieur par des panneaux-sandwich à revêtement en plâtre.

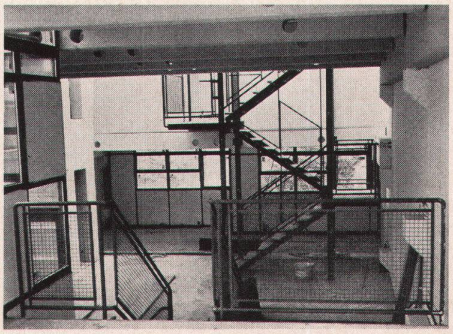
A prefabricated reinforced concrete skeleton and a number of serially reproducible building elements have been developed with a view to making possible both substantial and functional changes in living styles. The separating walls dividing the individual flats are two-ply plasterboard panels with acoustic insulation mounted on sheet-metal stanchions. Sandwich panels with a surface of asbestoscement constitute the non-transparent parts of the large window elements. The external skin consists of rebated sheet-aluminium; the thermal insulation is protected on the inside by a plaster-board panel











Im Bewußtsein der Menschen waren jene Gebrauchsgegenstände Waren, die man auf den Markt trug und dort verkaufte, und zwar noch jahrhundertelang. Die Wohnhäuser der Bauern wurden von diesen selbst gebaut, und die städtischen Handwerkshäuser entstanden in Kooperation von Bewohnern und Zimmerleuten, Maurern usw. – eine Produktionsstufe, in welcher für den «Käufer» das Endprodukt noch keinen eindeutigen Warencharakter trägt. Das Bauen für Fürsten und Kirche war für den Architekt das Gestalten von Kunstwerken.

Die Bewußtlosigkeit der eigenen Tätigkeit wird durch die Stellung des Architekten als Treuhänder des Bauherrn und die ihn beherrschende Ideologie derart zementiert, daß selbst heute, wo der Warencharakter der Gebäude (Wohnung) offenliegt und bereits zu sozialen Konflikten führt, dieser im Bewußtsein des Architekten nur rudimentär vorhanden ist.

Die technische Reproduzierbarkeit des Kunstwerks emanzipiert dieses zum erstenmal in der Weltgeschichte von seinem parasitären Dasein am Ritual[5].

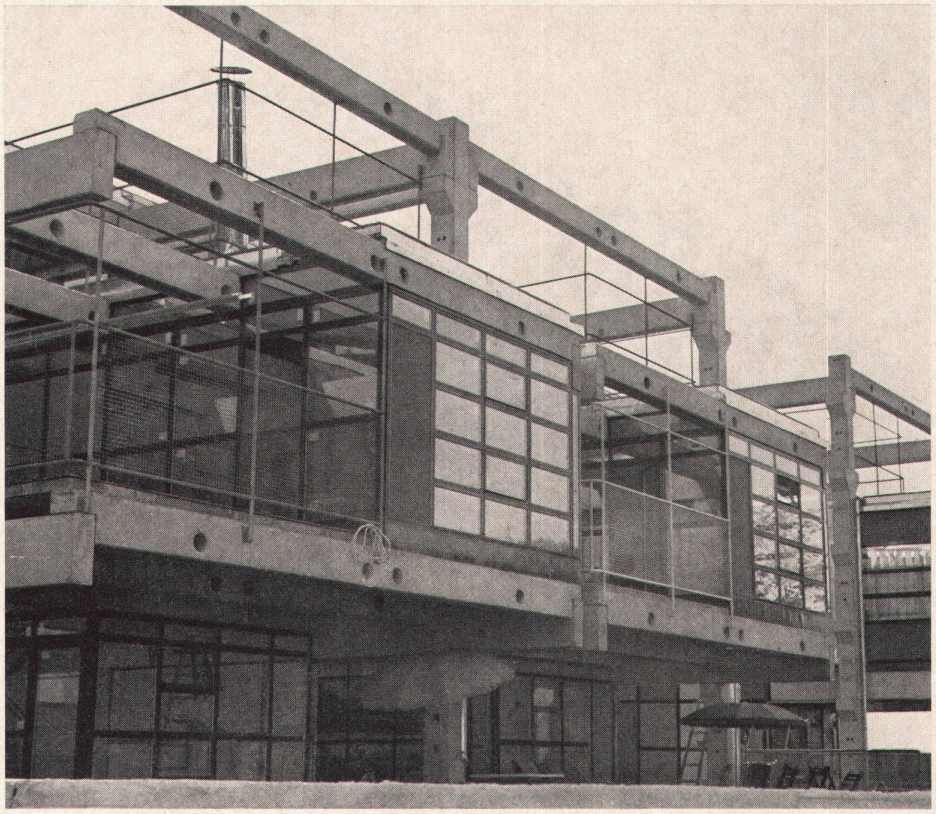
Der Architekt organisiert die Produktion einer in ihrer Form einmaligen Ware – Maßanzug. Der Maschinenbauer organisiert die Form und den Produktionsprozeß einer technisch reproduzierbaren Ware.

In diesem Prozeß beeinflussen zwar die Art der Ware und ihre Reproduzierbarkeit den Produktionsprozeß, dieser aber rückwirkend wieder die Form der Ware, so daß innerhalb dieses Verhältnisses eine stufenweise Rationalisierung und somit Technisierung der Produktion und des Produkts möglich wird. (Der Motor dieser Entwicklung war und ist in unserer Gesellschaft das Kapital, das heißt aber nicht, daß diese nur durch das Kapital möglich ist. Es hätte auch eine andere Kraft der Motor dieser Entwicklung sein können oder könnte es sein.)

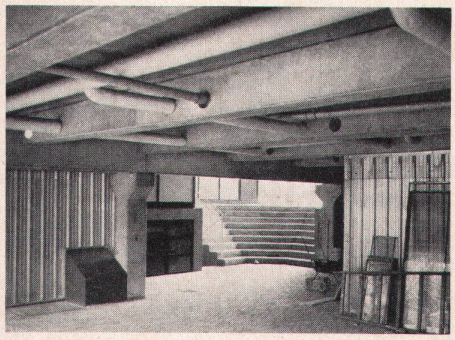
Der Architekt bestimmt von seiner Position aus die Produktion eines Hauses und nimmt auf den Produktionsprozeß nur insoweit Rücksicht, als er Konstruktion und Material nach dem tradierten Verhältnis zu ihnen festlegt. Damit setzt er dem Baugewerbe genaue Grenzen, innerhalb deren die Baufirma schon Rationalisierungsversuche unternimmt; diese können jedoch niemals die Effektivität erreichen wie ursächlich gleiche Maßnahmen in der übrigen Industrie.

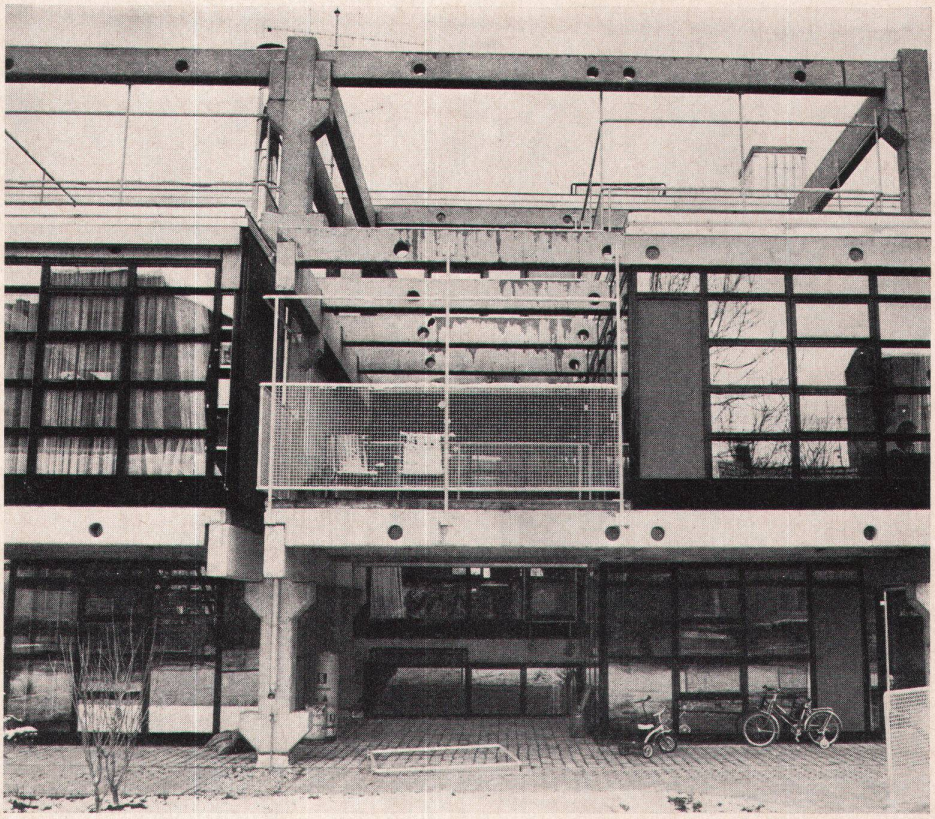
Was die Form und Ästhetik der meisten Ausbauteile betrifft, so ist ihre enge Verknüpfung mit der Ideologie des Architekten sichtbar. Die den Produkten anhaftende Form – von der Handarbeit geprägt – wurde durch deren maschinelle Herstellung kaum verändert. Vergleiche Wohnhausfenster aus Stahl oder Alu mit Eisenbahnfenstern. Wohl eine Stilblüte dieser Entwicklung: Elektroradiatoren mit Holzmaserung.

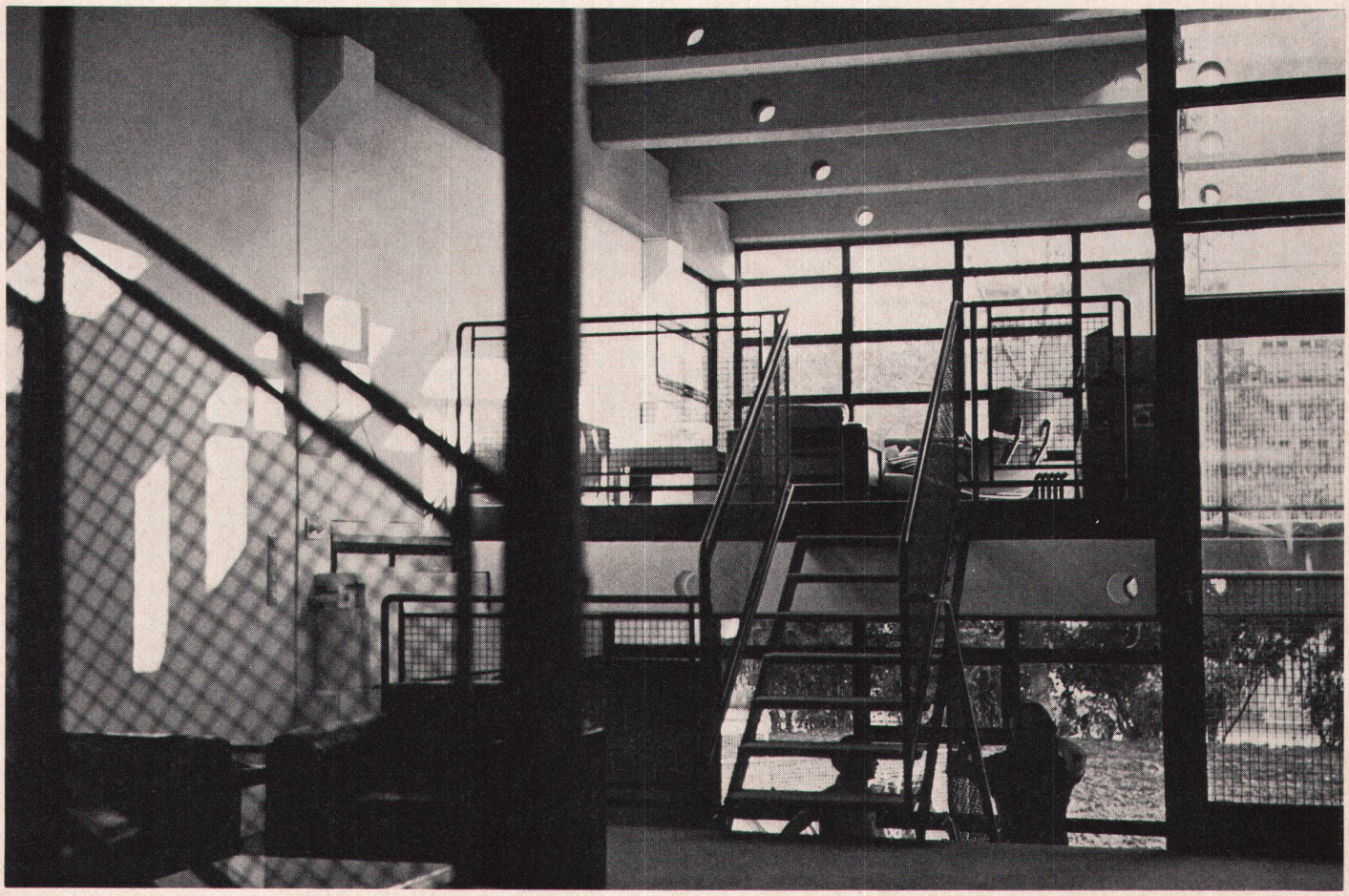
Fortsetzung auf S. 165



1 A. Sohn-Rethel, «Geistige und körperliche Arbeit»
2 K. Marx
3 J. Pahl, «Die Stadt im Aufbruch der perspektivischen Welt»
4 W. Benjamin, «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit»
5 W. Benjamin, «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit»







Dokumentation und Einsichten zu einem Modellfall: Wohnanlage Genterstraße München

von Ralph und Doris Thut
Fortsetzung von S. 158

Form des Eigentums an Grund und Boden Ursache dieser Entwicklung?

Oft wird die Form des Grundeigentums als Ursache dieser Stagnation angesehen. Wir bestreiten nicht, daß dieses für die gegenwärtige Struktur des Baugewerbes ein ausschlaggebender Faktor ist. Laut Statistik 1971 des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie ist das Baugewerbe zwar der größte Wirtschaftsbereich, die Umsatzrendite steht jedoch fast an letzter Stelle, und dazu steigen die Baupreise am stärksten – abgesehen von den Grundstückpreisen.

Um die Rendite zu steigern, sind fürs Baugewerbe vermehrte Rationalisierungsmaßnahmen notwendig. Auf die ohnehin schon zu hohen Baukosten kann eine höhere Rendite allein nicht draufgeschlagen werden.

Man hofft, mit Großtafelschalungen, Fertigbeton und verbessertem Maschinenpark Arbeitszeit zu sparen. Auf Klein- und Kleinstbaustellen – 44% aller Neubauwohnungen sind in Einfamilienhäusern – können diese technischen Hilfsmittel nicht extensiv genutzt werden. Insofern ist die Parzellierung und Streuung der Baustellen ein Hindernis. Wäre jedoch das Haus von jeher als Ware begriffen und als solche behandelt worden, wäre entweder in einer bestimmten Entwicklungsphase, in der das Bodeneigentum die Expansion des Baugewerbes ernstlich gefährdet hätte, eine Neuregelung diesbezüglich betrieben worden, oder, was das Naheliegendere gewesen wäre – da das Privateigentum nicht hätte angetastet werden müssen –, die Bauindustrie hätte sich auf die technische Lösung dieses Problems konzentriert und hätte Bausysteme entwickelt, die zum Beispiel auch für Baulücken anwendbar wären, was technisch durchaus denkbar ist. Somit ist das Eigentum an Grund und Boden kein direkt bestimmender Faktor für die technische Rückständigkeit des Baugewerbes. Es nimmt zwar in der herrschenden Ideologie einen wichtigen Platz ein, aus dessen Position es aber nicht hätte verdrängt werden müssen.

Feststellungen zu 1 und 2

Wie oben ausgeführt, spielt das Verhältnis des Architekten zum Bauherrn «Käufer» auf der einen Seite und zur Bauwirtschaft auf der anderen eine bedeutende ideologisch stabilisierende Rolle, welche sich durch die gegenseitige Einflußnahme zu einem Kreislauf schließt, der, fast ungeachtet der Rationalisierung der Produktion anderer Wirtschaftszweige, auf der Stelle tritt.

Das soll nicht heißen, daß der Architekt etwa nicht auf die ihm auf dem Baumarkt angebotenen Produkte angewiesen ist oder, besser gesagt, sich nicht mit ihnen auseinandersetzen würde. Die Frage ist, auf was stützt sich die Beurteilung der dem Architekten angebotenen Waren, einmal abgesehen von bauphysikalischen Kriterien, die zur Legitimation – Rationalisierung der Wahl – immer recht schnell zur Hand sind. Da ihre technische Brauchbarkeit vor allem bei Neuerscheinungen gar nicht ausreichend prüfbar ist (siehe Bauschäden), entscheidet der Architekt doch größtenteils nach ästhetischen Kriterien ideologischer Natur, deren Beurteilung sich nach der subjektiven Befürwortung richtet; legitimiert nach Erfahrungswerten, deren sozialpsychologische Kriterien nicht als wissenschaftliche Kategorien und deren sozialpolitische Aussagen somit nicht in den Planungsprozeß aufgenommen wurden.

Dies betrifft nicht nur die Wahl und Anwendung der diversen Materialien und Ausbauteile und die Wahl des Wohnungstyps, sondern in gleichem Maße die meist unreflektierte Kreierung und Anwendung von Fertigteilen. Solange der Architekt seine Tätigkeit nicht als das zu begreifen beginnt, was sie ist und, bezogen auf die Gesellschaft, sein sollte, solange wird er auch im allgemeinen Trend nach Fertigteilen einen gesellschaftsbezogenen Ansatz nicht finden. Denn mit der Ideologie des Architekten muß solch ein Versuch folgerichtig in einer Selbstdarstellung enden, da das Fertigteil von ihm nur als «architektonisches Element» begriffen werden kann.

Aus unserer Erfahrung ist festzustellen, daß der Bauherr, der gleichzeitig seinen finanziellen Erfolg durch Verkauf berücksichtigen muß und sich von seiner Ideologie nicht wirklich befreien konnte, stellvertretend eine neue Ideologie daraus machte, so daß vorhandene Möglichkeiten nicht voll ausgenutzt werden konnten. Die Versuche, in den Prozeß der Bauindustrie, insbesondere des Bauhauptgewerbes, einzugreifen, könnten als «Rationalisierung» der heutigen Produktionsorganisation angesehen werden.

Fertigteilsysteme, welche die Qualität technischer Reproduzierbarkeit beinhalten, sind heute jedoch auf der Stufe der Beton- und Ziegelverwertung vom Bauhauptgewerbe nicht zu bewerkstelligen. Die Umstellungen und Investitionen müßten Entwicklungsstufen überspringen, um die Rückständigkeit in der Produktionsform zu überwinden, zu denen dieses «Gewerbe» ökonomisch ohne fremde Hilfe nicht in der Lage ist, entgegen den stahl-, aluminium- oder kunststoffverarbeitenden Industrien, deren Produktion bezogen auf die technische Reproduktion in der Lage ist, Bausysteme maschinell herzustellen. Die stationäre Produktion der betonverarbeitenden Industrie hat keine wesentliche Veränderung im Bauprozeß eingeleitet, man arbeitet noch immer auf der tradierten Basis.

Dazu kommt, daß es für die Firmen beinahe keine Kriterien gibt, die über ein bloßes Bewerkstelligen der vom Architekten kreierten Produkte hinausgehen. Bei dem Versuch der rationellen Anwendung und Planung von Fertigteilen sowie einer ansatzweisen Berücksichtigung heutiger Wohnbedürfnisse hat es sich gezeigt, daß weder der Bauingenieur noch die Betonfirmen auf die gestellten Ansprüche in qualitativer Hinsicht eingehen konnten. Deren Interesse für Betonfertigteile beschränkte sich auf deren Dimensionierung, das Koordinieren von Schalung, Transport und Montage und nicht auf die Entwicklung des Systems selbst.

Auch der Versuch, die Architektur als Disziplin zu verwissenschaftlichen, konnte das Zusammenspiel von Ideologie und technischer Rückständigkeit nicht wesentlich durchbrechen. Abgesehen von der Statik und von Aussagen über die Brauchbarkeit von Materialien oder die Fähigkeit, Raum abstrakt darzustellen, blieb dieser Versuch in den Anfängen stecken, wo er sich auf die Einheit Mensch–Raum bezog, siehe zum Beispiel Proportionslehre und falsch verstandener Funktionalismus.

Logik = blind für gesellschaftliche Zustände

Bei dieser Behauptung stützen wir uns auf eine geschichtsmaterialistische Untersuchung, die Genesis mechanistischen Denkens betreffend. In dieser wird nachgewiesen, daß die naturwissenschaftliche Erkenntnisform der Tauschhandlung entspringt. In der Tauschhandlung wird vom Gebrauch der Waren abstrahiert, und zwar nicht durch Denken, sondern durch die Handlung selbst. Obwohl die Abstraktion im menschlichen Denken existiert, entspringt sie nicht diesem Denken. «Die Abstraktheit der Tauschhandlung ist die direkte Wirkung der Kausalität durch Handlung ... Sie entsteht als Ergebnis der Tatsache des Nichtgeschehens von Gebrauchshandlung während der Zeit und an dem Ort, wo der Austausch statthat.»[6] Die Natur hält in diesem Akt also gleichsam den Atem an. «Die Waren sind nicht gleich, der Tausch setzt sie gleich»[7], und zwar derart, daß er von deren Qualität als Gebrauchswert und somit vom Menschen, für dessen Leben allein der Gebrauch eines Gegenstandes wichtig ist, abstrahiert.

«Es ist diese absolute, von Qualität überhaupt abgelöste Quantität relationaler Natur, welche dem rein mathematischen Denken als Formbestimmtheit zugrunde liegt ... in diesen Begriffen ist nichts zu finden als ein Bezug auf die Natur als reine Objektwelt ... jedenfalls ist klar, daß jede andere Anwendung als auf die Natur nur einen Mißbrauch dieser Begriffe darstellen kann. Für die gesellschaftliche Welt der Menschen als Subjekte sind diese Begriffe blind.»[8] Aber selbst der Anwendung auf die Natur ist anscheinend eine Grenze gesetzt, und zwar dort, wo neue Einsichten in Naturvorgänge nicht mehr darstellbar sind, da diesen Naturvorgängen selbst eine andere Logik innewohnt. «Ich vermute, daß es dazu – Entwicklung einer der Quantentheorie entsprechenden Philosophie – einer noch radikaleren Abkehr von den traditionellen Theorien von Raum und Zeit bedarf, als die Relativitätstheorie erfordert.»[9]

Von einigen Mathematikern und Planern werden bereits Anstrengungen unternommen, solch neue Ansätze der Entwicklung von Planungsmodellen nutzbar zu machen, und zwar mit der Anforderung an diese, den ständigen Fluß gesellschaftlicher Zustände und Bedürfnisse methodisch erfassen und dadurch berücksichtigen zu können.

Dies würde auch erstmals eine Mitbestimmung der Bewohner – und damit Entfaltung von Kreativität – im großen Rahmen organisatorisch ermöglichen und der technischen Entwicklung von Fertigteilbausystemen auch einen gesellschaftsbezogenen, dem Profitinteresse diametral entgegengesetzten – von allen einsehbaren – Sinn geben.

6 A. Sohn-Rethel, «Geistige und körperliche Arbeit»
7 A. Sohn-Rethel, «Geistige und körperliche Arbeit»
8 A. Sohn-Rethel, «Geistige und körperliche Arbeit»
9 B. Russell, «Philosophie des Abendlandes»